

Ein gefundener Ort



DANIEL TSCHOLL

In den Bildern meiner Kindheit

In den Bildern meiner Kindheit sind alle Wege weiß.
Marmorweiß. Wie die geschotterten Radrinnen
Auf den umschliffen Wegen in die Laser Möser.
Damals war für mich auch die Sonne aus Marmor,
und ich kann mich noch gut entsinnen,
im Vergleich zu heute, viel größer.

Sogar die Hennentröge im Dorf, im Halbdunkel einer Ladum,
waren aus diesem Stein, wie in alten Sagen.
Und weiße Hühner tranken kopfnickend daraus.
Nach dem Läuten ging unter den Palabirnbäumen
Der Avemarieputz um,
und wir schmuggelten so manches Gänsehautbehagen
über weiße Stiegenplatten heim ins Haus.

Noch im Schlaf baute ich aus polierten Marmorbrocken,
die ich aus dem Wegschotter sortierte,
unter den Weißpappeln an der Etsch schimmernde Paläste.
Und Götter flüsterten aus ihren Marmorlocken,
was auf ihren Thronen, den vergletscherten Bergen, passierte
Das Ende dieser archemithischen Feste,

läuteten meistens die Schellen der Geißen ein,
die zeitig am Morgen durch das Oberdorf lärmten.
Eine neue Marmorsonne stieg in den vintchgauer Himmel empor.
Manchmal fielen mir dann untertags wieder meine Träume ein,
besonders, wenn wir Buben zum Speisgitter schwärmten,
kam mir sein marmorner Glanz vertraut und heidnisch vor.

Wenn wir auf das Bugmoos oder gar auf die Santen
In Zwindelhäfen den Pflanzensetzern das Essen austrugen,
blickten wir auf zum Loch des Weißwasserbruches.
Und wir sprachen von den Männern, die wir kannte,
die im Bauch des Berges weißbestaubt keile in Lassen schlugen,
und die nicht vorkamen in den Seiten unseres Lesebuches.

Mein Vater arbeitete, wie viele andere, draußen auf dem Lager,
als ich mit sieben Monaten auf diese schneeweiße Welt kam
und zum ersten Mal den mehlfeinen Marmorstaub roch.
Meine Erinnerung an diese Zeit ist verständlicherweise mager,
aber bestimmte Prägungen, die ich wohl damals geschenkt bekam,
tragen mich und viele meiner Farben heute noch.

Das Leben lockte mich in der Folge über viele Meere.
Aber die Bilder meiner Kindheit waren überall wie Kletten,
die mich, ich weiß nicht wie, an dieses Hochtal banden.
Ich denke da zum Beispiel an eine Begebenheit in Manhattan,
die Hitze lastete über der Schalterhalle in aller Schwere,
als meine Fingerspitzen unvermittelt-
den kühlen, weißen Stein aus Laas erkannten.

Luis Stefan Stecher

Ein gefundener Ort

DANIEL TSCHOLL

Inhalt

Der ortprägende und vom Ort geprägte Vinschgauer Marmor ist das zentrale Material der folgenden Arbeit. Der theoretische Teil beschreibt zunächst das Erscheinungsbild des rein weiß glänzenden Marmors und die Jahrhunderte alte Abbau- und Kunstkultur.

Darauf aufbauend erfolgt anhand photographischer Dokumentation eine Annäherung an die Umgebung und den speziellen Standort. Besagter Prozess führt schließlich zu einem konkreten architektonischen Projekt in unmittelbarer Nähe zum Marmorbruch, mit dem Ziel, die Besonderheit der Kombination von Ort und Material zu stärken.

Das daraus entstandene Projekt setzt sich aus einer großen überdachten, und nach allen Seiten offenen Plattform und einem Wohnturm zusammen. Beide Baukörper können nicht nur von Steinmetzen oder Bildhauern genutzt werden, sondern sind gleichermaßen als Anziehungspunkt für ein breiteres Publikum gedacht und konzipiert.

Marmor	8
<i>Die Entstehungsgeschichte des Vinschgauer Marmors</i>	
Geschichte	14
<i>Abbau, Transport und Verarbeitung.</i>	
Kunst	22
<i>Ein Überblick über die künstlerische Verwendung des Marmors</i>	
Ort	27
<i>Der Geist des Ortes</i>	
Photoessay	33
<i>Eine photographische Dokumentation des ortprägenden und vom Ort geprägten Marmors</i>	
Projekt	73
Aufgabenstellung	73
Lage	74
Entwurf	80
Turm	89
Plansatz Turm	94
Dach	111
Plansatz Dach	116
Materialien	126
Literturverzeichnis	129
Abbildungsverzeichnis	131

MARMOR

Die Entstehungsgeschichte des Vinschgauer Marmors¹

Der Vinschgauer Marmor ist das zentrale Material der folgenden Arbeit. Das einmalige Erscheinungsbild dieses rein weiß glänzenden Marmors hat die Menschen stets fasziniert und eine Jahrhunderte alte Abbau- und Kunstkultur begründet die das Südtiroler Alpenttal nachhaltig geprägt haben.

Im Vinschgau, der sich im Westen Südtirols von der Töll bei Meran bis zum Reschenpass erstreckt, wird in den Brüchen bei Laas und Göflan Marmor abgebaut. Dieses ca. 30 km lange Gesteinsband, das bis nach Laas reicht, liegt in der Gebirgskette der Ortlergruppe und ist nördlich exponiert.

Marmor, ein metamorphes Gestein mit einem hohen Anteil an Calcit und Dolomit, ist das Resultat einer Vielzahl von chemischen, geophysikalischen und tektonischen Ereignissen. Bereits im Erdaltertum bildeten sich aus Muscheltieren, Schwämmen und Pflanzen Kalkablagerungen am Grunde eines Urmeeres. Vor 350 Millionen Jahren trafen die Kontinentalschollen Afrikas und Europas aufeinander und es kam zur ersten großen Gebirgsbildungsphase. Dabei wurden jene Kalkablagerungen durch tektonische Senkungen in tiefere

¹ Vgl. Waldner, 2008, 12-14.

Schichten gedrückt. In den darauffolgenden Jahren überdeckten Gesteine und Sedimente die fast reinen Kalziumverbindungen und verschoben sie bis zu dreißig Kilometer unter die Erdkruste. Durch chemische und physikalische Prozesse begannen die Kalke zu kristallisieren, was schließlich die Entstehung von Marmor zur Folge hatte.



Abb. 1: Dorfplatz im Marmordorf Laas

Außerdem befreiten die beschriebenen Vorgänge das Gestein von Fossilien und ließen neue Strukturen wie Schieferen oder Falten entstehen, die wiederum die Entstehungsprozesse sichtbar machen. Diese „Maserungen“ verleihen dem Vinschgauer Marmor seine Individualität und zeigen wie vielfältig das Erscheinungsbild dieses Gesteins sein kann. Die durch Verunreinigungen entstandenen Strukturen machen den Entstehungsprozess sichtbar. Erst in der jüngsten alpidischen Gebirgsbildung vor 2 Millionen Jahren wurden die Marmorschichten bis auf 2000 Meter über den Meeresspiegel angehoben. Durch die starke Erosion drang das weiße Gestein schließlich an die Erdoberfläche.

Wegen seinen hervorragenden technischen Eigenschaften ist der Vinschgauer Marmor vor allem in der Bildhauerei und der Steinmetzkunst beliebt. Als besondere Merkmale gelten die hohe Witterungsresistenz, die Frostbeständigkeit, die Kompaktheit und die Feinkörnigkeit, mit einer durchschnittlichen Korngröße von 0,3 bis 1,2 mm.

Der Vinschgauer Marmor weist außerdem unterschiedliche Färbungen auf. Die häufigsten im Marmor enthaltenen Rückstände sind Kohlenstoffverbindungen in Form von Graphit, die den Stein von dunkelgrau bis bläulich violett einfärben. Mineralische Beimengungen wie Chlorit oder Tremolit führen zu grünlichen oder gelblich-rötlichen Farben. In nur sehr geringen Mengen sind Quarz, Amphibole, Epidot oder Zoisit enthalten. Rein weißer Statuarmarmor, der zu den edelsten Sorten zählt, wird in den Marmorbrüchen entlang des Jennwandmassivs und am Göflaner Berg nur in geringen Mengen abgebaut. Geschichte



Abb. 2: Steinmetze

Folgende Doppelseite:

Abb. 3: Ausschnitt aus dem Atlas Tyrolensis, Peter Anich 1774, „Thal Vinschgaue“



GESCHICHTE

Abbau, Transport und Verarbeitung.²

Die Geschichte des Marmorabbaus in den Steinbrüchen Laas und Göflan reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück. Zunächst erfolgte die Gewinnung des edlen Gesteins in den Brüchen und Gruben mit sehr einfachen Werkzeugen, die sich über lange Zeit nicht bedeutend veränderten. Um einen größeren Block von der Felswand wegbrechen zu können, mussten zuerst Löcher ins Gestein getrieben werden. Anschließend wurden Holzkeile in die Bohrungen geschlagen, die mit Wasser übergossen wurden und durch die Ausdehnung ihres Volumens Brüche hervorriefen. Somit konnten die Blöcke von der Wand gelöst werden. Eine erste Bearbeitung vor Ort, die noch sehr grob erfolgte, wurde mit dem Flachbeil durchgeführt. Das wichtigste Werkzeug war jedoch der Bossierhammer, dieser wurde für die Reinigung und für das erste Glätten des Marmorstücks verwendet. Zur Fertigstellung der Oberfläche kamen letztlich Spitzseisen, Zahneisen, Schlageisen usw. zum Einsatz.

Ende des 19. Jahrhunderts begann die leitende Wiener Union- Baugesellschaft erstmals mit dem Untertageabbau am Göflaner Berg und legte entsprechende Stollen an. Die damit einhergehende Industrialisierung des Abbaus veränderte die Methoden und es folgten Sprengungen mit Schwarzpulver. Der rücksichtslose Umgang zerstörte jedoch große Mengen an Gestein und machte es unbrauchbar. Zusätzlich zu den Sprengungen kamen sogenannte Spiralseile zum Einsatz. Bei

² Vgl. Waldner, 2008,



Abb. 4: Arbeiten im Weißwasserbruch in Laas

dieser Abbaumethode durchschneidet ein Stahldraht mittels Erosion und einem Abrasivmittel, dem Stahlsand, den Stein. Erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die heute noch üblichen Abbaumethoden durch Diamantseilsägen und Schrämmaschinen eingeführt. Beim Abbau durch Diamantseilsägen werden Stahldrahtkabel, welche mit Diamanten besetzt sind, durch Bohrungen gezogen. Durch die Rotation und das Ziehen des Seils werden die Blöcke schließlich aus dem Gestein herausgeschnitten. Die Schrämmaschine hingegen verhält sich wie eine Kettensäge, und ermöglicht mit ihren ein bis 3 Meter langen Armen Schnitte in der Horizontalen und Vertikalen.

Neben dem Abbau ist auch der Abtransport der Marmorblöcke aus den hoch gelegenen Bruchstellen eine technische Herausforderung und war über die Jahrhunderte stets mit sehr großem Aufwand verbunden. Der Transport des Materials erfolgte von den auf 2500 Metern über dem Meeresspiegel gelegenen Bruchstellen über steiles Gelände bis ins Tal. Zur Beförderung der schweren Blöcke benutzte man ursprünglich sogenannte „Schleifbäume“: der rohe Block wurde auf Holzstämmen geladen und den Berg hinunter „geschliffen“. Mithilfe von Seilen konnten Werksarbeiter die Stämme kontrollieren und ein ungehindertes Wegrutschen verhindern. Auf flacherem Gelände war es nun möglich das wertvolle Material auf Holzschlitten zu verladen, welche ein sicheres und schnelleres Vorankommen ermöglichten. Am Göflaner Berg wurde im Jahre 1882 sogar eine „Holzrutsche“ konstruiert, um die Marmorblöcke über den steilen Gebirgshang sicher ins Tal zu bringen. Dabei wurden Holzstämmen quer gelegt



Abb. 5: Transport eines Marmorblocks, Mit Hilfe seitlich befestigter Seile, kann das Abrutschen des Marmorblocks verhindert werden

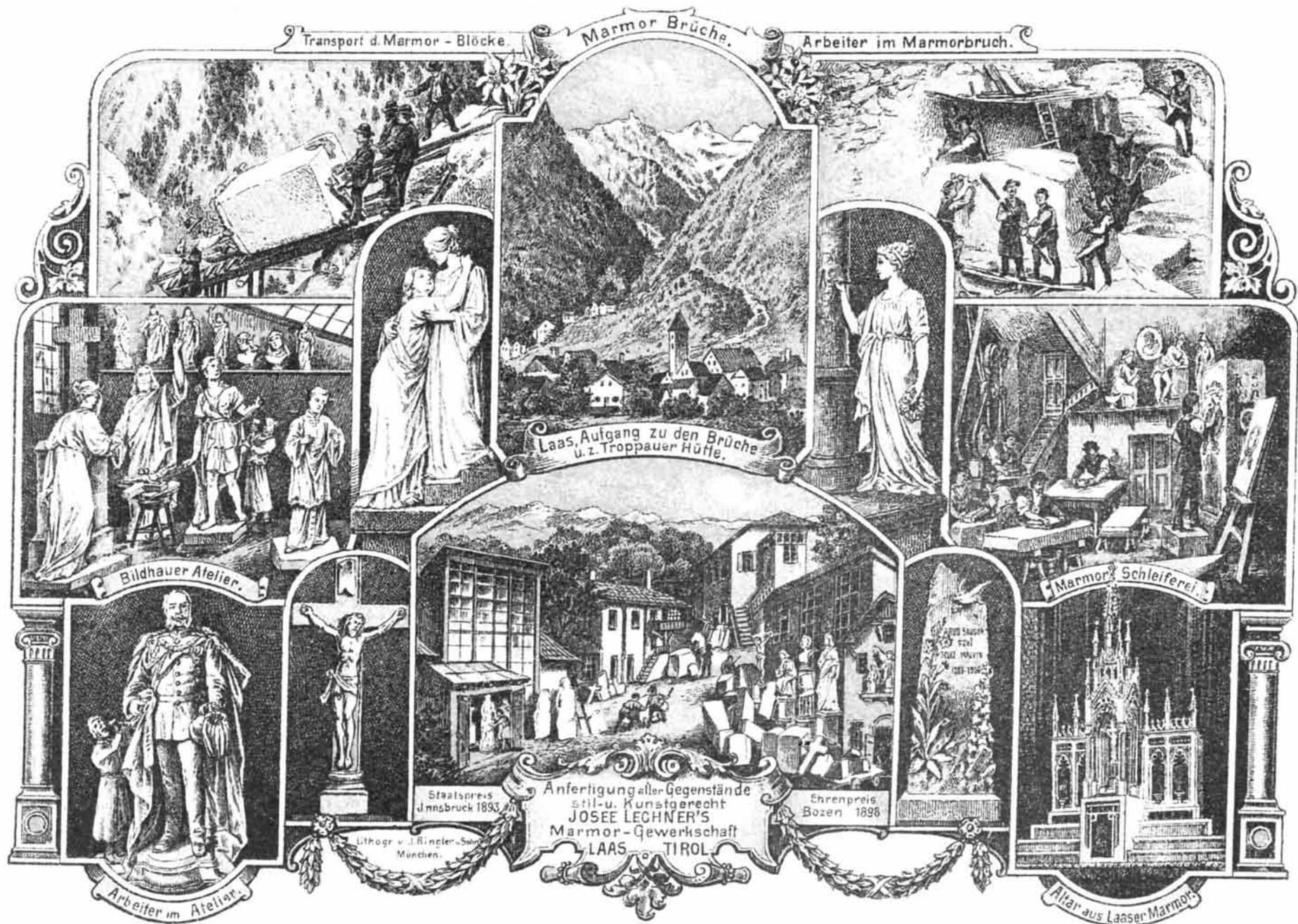


Abb. 6: Josef Lechner's Marmor - Gewerkschaft, Laas - Tirol

und aneinandergereiht. Mithilfe von befestigten Hanfseilen konnten tonnenschwere Steine von mehreren Arbeitern gebremst und ins Dorf herabbefördert werden. Dort angelangt wurden die Blöcke wiederum auf Holzkarren mit Tieren zur Weiterverarbeitung ins Werk transportiert.

Mit dem Beginn des industrialisierten Abbaus im frühen 20. Jahrhundert veränderten sich die Transportmittel. Eine Reihe von technischen Erneuerungen vereinfachte den Transport des Marmors erheblich. Die wohl eindrucksvollsten Transporthilfen sind die Schwebeseil- und Schrägseilbahn am Laaser Berg, welche in den Jahren 1929-1930 errichtet wurden und zum Teil noch heute in Betrieb sind. Aufgrund der schwierigen Abbauverhältnisse und der unzugänglichen Lage werden die Rohblöcke zunächst über eine Schwebeseilbahn vom Bruch weg zu einer Marmorbahn transportiert, und gelangen dann zum sogenannten „Bremsberg“. Hier werden die Steine auf die hölzerne Plattform der Schrägseilbahn geladen und über eine Länge von 950m zu Tal gebracht.

Heute übernehmen zusätzlich Lastkraftwagen den Abtransport und liefern die gebrochenen Steine über eine Werkstrasse zuerst nach Göflan und dann nach Schlanders und Laas, wo die Weiterverarbeitung des Marmors erfolgt. Dort wird der Marmor vorwiegend zu Platten verarbeitet. In den beiden Marmorwerken erleichtern industrielle Sägen und Poliermaschinen die Bearbeitung des Steins. Zum Einsatz kommen mehrblättrige Sägesysteme, die einen ganzen Block in die gewünschten Platten schneiden. Die letzten Polierarbeiten werden von computergesteuerten Maschinen durchgeführt



Abb. 7: Bau der Schrägseilbahn

KUNST

Ein Überblick über die künstlerische Verwendung des Marmors

Wie bereits erwähnt spielt und spielte der edle Vinschgauer Marmor in der lokalen Handwerks- und Kunstkultur eine bedeutende Rolle. Die Anfänge der Kunstgeschichte des Vinschgaus, in der der Werkstoff Marmor eine zentrale Rolle spielte, reichen zurück auf die ältesten nachgewiesenen Besiedlungen dieses Alpentals. Archäologische Funde zeugen, dass das weiße Gestein bereits im späten Neolithikum bzw. in der Kupferzeit die Talbewohner faszinierte. Findlinge, welche der Gletscher oder der Gebirgsbach ins Tal transportierten, wurden gesammelt und bearbeitet. Es entstanden jene Kultsteine, die unter dem heutigen Namen „Menhir“ bekannt sind. Diese Menhire gehören somit zu den ältesten Zeugen jener Talbewohner und geben uns in beeindruckender Weise Auskunft über deren Leben. Im Jahre 1992 fand man einen der interessantesten Marmormenhire Südtirols. Auf diesem rudimentär behauenen Stück Marmor sind unterschiedliche Symbole und Zeichen eingeritzt. Die Vorderseite schmücken verschiedene Waffen und Werkzeuge, Tiere und menschliche Figuren. Auf der Rückseite befinden sich weitere Symbole und Ornamente. Ähnliche Funde wurden auch im etwas südlicher gelegenen Trentino entdeckt, die ebenfalls aus dem feinkörnigen Vinschgauer Marmor entstanden. Auch die Römer

hinterließen vor 2000 Jahren auf ihren militärischen Expansionskursen durch den Vinschgau ihre Spuren. Ihr sprachlicher und kultureller Einfluss wirkte sich nachhaltig aus und ist noch heute erkennbar. Zu den wichtigsten Römerfunden, bei denen der Marmor zum Einsatz kam, zählen die Meilensteine entlang der Claudia Augusta.³

Nach dem Zerfall des römischen Reichs begann für den Werkstoff Marmor eine Periode des Stillstandes. Eine Steinkultur wie sie einst in der Antike vorherrschte, bewährte sich erst wieder im Zeitalter Karl des Großen. Dabei schuf gerade die Kirche großartige Werke, in denen der Vinschgauer Marmor Verwendung fand. Im Kloster St. Johann im Münsertal entdeckte man bei archäologischen Ausgrabungen eine Bauplastik und Flechtbandornamente von beeindruckender Ausführung. Weitere Fragmente aus der frühen Vinschgauer Steinmetzkunst stammen aus Burgeis, Göflan und Laas. Eines der beeindruckendsten Zeugnisse ist die Laaser Pfarrkirche. Das Bauwerk ist romanischen Ursprungs und stammt aus dem 12. Jahrhundert. Im Laufe der Zeit wurde die Kirchenanlage umgebaut und Teile davon abgerissen, sodass heute nur mehr Fragmente auf den ehemaligen Bau zurückschließen lassen. Die romanische Apsis konnte jedoch im Jahre 1973/74 rekonstruiert werden. Nur durch einen glücklichen Zufall entdeckte man bei Restaurierungsarbeiten ehemalige Steine des alten Mauerwerks. Diese Funde bezeugen einen wahren Prachtbau im Mittelalter und verdeutlichen die Bedeutung des Vinschgauer Marmors für die damalige Kunstkultur. Eine große Wertschätzung bekam der Vinschgauer Marmor auch in den darauffolgenden Stilepochen wie der Gotik, des Barocks

³ Vgl. Waldner, 2008, 21-22.

und der Renaissance. In dieser Zeit kam das Material vermehrt in der profanen Architektur zum Einsatz, vor allem bei Bogenportalen, Säulenelementen, Bodenbelägen und Treppenaufgängen. Ein Beispiel dafür sind die vielfältig geformten Hermen und Ecksäulen aus dem 16. Jahrhundert in der Churburg in Schluderns. Als Luxusgut war Marmor längst nicht nur mehr für den Adel zugänglich, sondern fand auch im aufsteigenden Bürgertum verbreitete Nachfrage, was der Vinschgauer Steinmetzkunst und dem Marmor zu einer neuen Blütephase verhalf.⁴

Der Vinschgauer Marmor war aber auch im Ausland sehr begehrt und ab dem 17. Jahrhundert können vermehrte Exporte nach Wien und München nachgewiesen werden. Auch für die Skulpturen und Prunkfassaden entlang der Wiener Ringstraße wurde dieses Gestein benötigt.⁵

In der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts kann also ein vermehrtes Interesse für die künstlerische Verarbeitung dieses Materials festgestellt werden. Die erste Zeichen- und Modellerschule im Vinschgau, mit eigenen Lehrwerkstätten für Marmorindustrie, wurde 1873 in Laas gegründet. In dieser kunstgewerblichen Fachschule wurden den Schülern handwerkliche und ästhetische Grundlagen der Steinbearbeitung beigebracht. Die bis 1911 bestehende Lehrwerkstatt war schließlich der Grundstein für die noch heute bestehende Marmor-Fachschule in Laas.⁶

⁴ Vgl. Waldner, 2008, 26-34.

⁵ Vgl. ebda, 43.

⁶ Vgl. ebda, 46.



Abb. 8: Schneiden der Marmorblöcke mit der Handsäge

ORT

Der Geist des Ortes

„Ein Ort ist ein Raum mit einem bestimmten, eigenen Charakter. Seit altersher wurde der genius loci, der „Geist, der an einem Ort herrscht“, als die konkrete Realität angesehen, der der Mensch in seinem täglichen Leben gegenüber steht und mit der er zu Rande kommen muss.“⁷

⁷ Norberg-Schulz, 1982, 5.

Vinschgau, das westlichste Tal Südtirols, erstreckt sich geografisch von der Töll bei Meran bis zum Reschenpass. Der Charakter dieser inneralpinen Trockenzone wird von seinen Gegensätzen, Licht und Schatten, Erde und Schnee, Au und Steppe, Burg und Siedlung, Schwarz und Weiß geprägt. Die Talsohle bedecken geometrisch angepflanzte Apfelplantagen. Diese unterschiedlich großen geometrischen Felder erzeugen ein Teppichartiges Gewebe. Begrenzt wird dieser landwirtschaftliche Bereich nur von den steil abfallenden Berghängen. Die dem Süden zugewandte Bergseite ist karg, trocken und weist nur einen geringen Baumbestand vor. Das Material und die Struktur des Berges verleiht dieser Landschaft eine gewisse Monumentalität. Die nördliche Talflanke, der Nördersberg, ist mit seinen schattigen Talhängen dicht mit Nadelbäumen bewachsen. In diesem Bereich zwischen den Ortschaften Göflan und Laas befindet sich auch das Abbaugebiet des Vinschgauer Marmors.⁸

Während man in der Talsohle die landschaftlichen Eingriffe der beiden Werkshallen in Laas und Göflan, mit seinen großen weißen Lagerflächen erkennt, wird die Landschaft rund um die Bruchgebiete von zusätzlichen, industriell wirkenden, klei-

⁸ Vgl. Wielander, 1985, 5-7.

neren Bauten und Förderanlagen ergänzt. Vor allem die industriellen Förderanlagen, wie beispielsweise die Schrägseilbahn aus den 20er Jahren des letzten Jahrhundert erzeugen eine besondere industrielle Ästhetik.

Der Ort direkt an den Bruchstollen wird geprägt von landschaftlichen Einschnitten. Die freigelegten Weißen Gesteinsflächen der tief ins Berg Innere führenden Stollen, kontrastieren zu den schroffen Felswänden. Diese neu erschaffenen Landschaftsräume verleihen diesen Ort eine mystische Stimmung, und tragen wesentlich zum Charakter bei.

***„Es ist das Wesen der Architektur,
dass sie mit einem Ort verbunden ist“⁹***

9 Achleitner, Friedrich in HDA Ort, 2005, 19.



Abb.9: Ausschnitt aus dem Atlas Tyrolensis, Peter Anich 1774, In Rot: Gfölaner Marmoruch,

PHOTOESSAY

Eine photographische Dokumentation
des ortprägenden und vom Ort
geprägten Marmors

Über die von 1929-30 errichtete Schrägseilbahn in Laas werden die rohen Blöcke ins Tal transportiert. Diese technische Beförderungsanlage ist ein prägendes Element in der alpinen Landschaft und trägt zum Charakter des Ortes bei.



Die Bergstation der Marmorbahn.



Die beinahe schon nostalgisch wirkende kleine Lokomotive der Marmorbahn liefert die weißen Blöcke vom Weißwasserbruch bis zur Bergstation.



Plakette an der Marmorbahn.



Vom Seilkran am Weißwasserbruch in Laas wurde der Block auf die Bahn verladen.



Der Weißwasserbruch in Laas liegt auf einer Höhe von ca. 1570 m ü. M. Aufgrund seiner exponierten Lage ist vor allem der Transport eine große Herausforderung. Die rohen Marmorblöcke werden von einem Seilkran am Stolleneingang bis zum Endpunkt der Marmorbahn, über ein kleines Tal transportiert. Von dort gelangt der Block schließlich zur Bergstation und über die Schrägseilbahn ins Tal.



Die ehemalige Kantine bot bis zu 60 Brucharbeitern eine Unterkunft. Im Erdgeschoss befand sich ein großer Speisesaal, im Obergeschoss die Schlafzellen. An der Kantine vorbei führt die mit weißem Staub bedeckte Werkstraße direkt zum Mitterwantalbruch in Göflan.



Direkt gegenüber den zwei Stolleneingängen liegt ein kleines Maschinenhaus, welches in den Sommermonaten von einem Bildhauer genützt wird. Dieser Ort bietet, mit seiner vorgelagerten Plattform, einen idealen Arbeitsplatz.



Die zwei Stolleneingänge des Mitterwamtbruch's am Göflaner Berg befinden sich auf ca. 2200 m ü. M.



Die Stollen führen zu hallenartigen Räumen



Werkzeuge im Bruchstollen.



Archaische Räume erzeugen eine besondere Stimmung.



Profilkette eines Nutzfahrzeugs.



Der Blick vom Stolleneingang in die alpine Landschaft.



Unterschiedliche Nebenelemente färben den Weißen Marmor ein.



Über einen groß freigelegten Platz gelangt man zu den Stolleneingängen



Die Oberflächen der steilen Bruchwände wirken aufgrund ihrer kontrastreichen Flächen wie poetische Landschaftsbilder.



Im Marmorwerk in Göflan werden die einzelnen Blöcke gestapelt und gelagert. Im Hintergrund ist die Talflanke des Abbauortes zu erkennen



Die rohen Blöcke werden Großteils zu Platten verarbeitet. Steinmetz oder Bildhauerarbeiten bilden eine Ausnahme.



PROJEKT

Aufgabenstellung

Marmor wird im Vinschgau seit mehreren Jahren nur gering wertgeschätzt. Der Einfluss auf den Ort und die kulturelle Bedeutung ist für die meisten nicht sichtbar. Auch das Interesse an den handwerklichen Fertigkeiten scheint zu verschwinden. Ein neu geschaffener „Raum“ soll deshalb das Interesse am Material Marmor fördern und diesem eine passende Plattform bieten.

Der spezifische Ort und sein Material rücken somit in den Vordergrund.

Lage

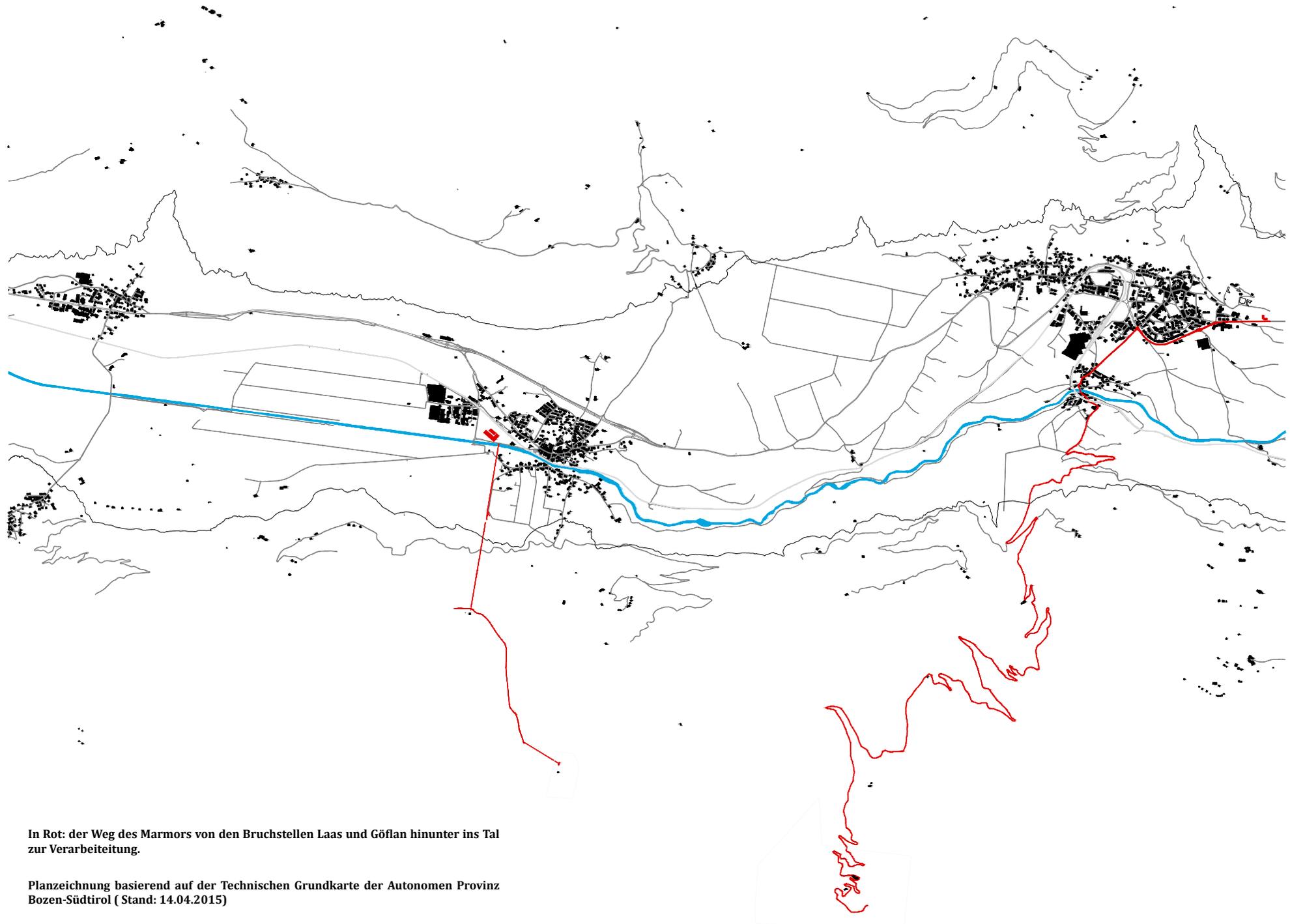
Die für das Projekt vorgesehen Bauplätze befinden sich in unmittelbarer Nähe zum Marmorbruch am Göflaner Berg.

Auf 1700 m ü. M bis 2000 m ü. M erstreckt sich zunächst das Göflaner Tal mit einer hochgelegenen Almweide. Etwas höher gelegen erkennt man eine kahle Hochmulde mit spärlicher Vegetation. Im Hintergrund dieser Mulde erheben sich drei imposante Felswände, nämlich das Weißwandl, das Göflaner Schartl und die Jennwand, in den sich die Marmorvorkommen von Ost nach West erstrecken. Dieses horizontale weiße Band ist in den Sommermonaten bereits von Weitem sichtbar. Am beeindrucktesten dabei sind die weißen Stolleneingänge, welche sich tief ins Erdinnere bohren. Entdeckt wurde der Göflaner Marmor im 17. Jahrhundert, welcher zunächst in mehreren Gruben abgebaut wurde. Der Stollenbetrieb mit den heute so beeindruckenden Hallen, begann erst ab 1882. Im Göflaner Tal wurde wegen der ungewöhnlich hoch gelegen Arbeitsstätte für die dortigen Arbeiter im Jahre 1968 zusätzlich eine Unterkunft errichtet. Ausgestattet mit einem großzügigen Speisesaal und mehreren Zimmern bot sie in den Sommermonaten bis zu 60 Werksarbeitern eine Unterkunft. Aufgrund der schlechten Bausubstanz und der technisch mangelnden Ausstattung wird dieses Gebäude nicht mehr genutzt.¹⁰

¹⁰ Vgl. Köll 1964, 26.



Etwas oberhalb befindet sich aus derselben Zeit ein Maschinenhaus, welches seit einigen Jahren von einem Bildhauer genützt wird. Auch dieses ist mittlerweile in die Jahre gekommen und entspricht nicht mehr seinen Anforderungen. Das Maschinenhaus und die sogenannte „Kantinen“ können deshalb ersetzt werden und bilden den Ausgangspunkt für ein neues Projekt.



In Rot: der Weg des Marmors von den Bruchstellen Laas und Göflan hinunter ins Tal zur Verarbeitung.

Planzeichnung basierend auf der Technischen Grundkarte der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol (Stand: 14.04.2015)

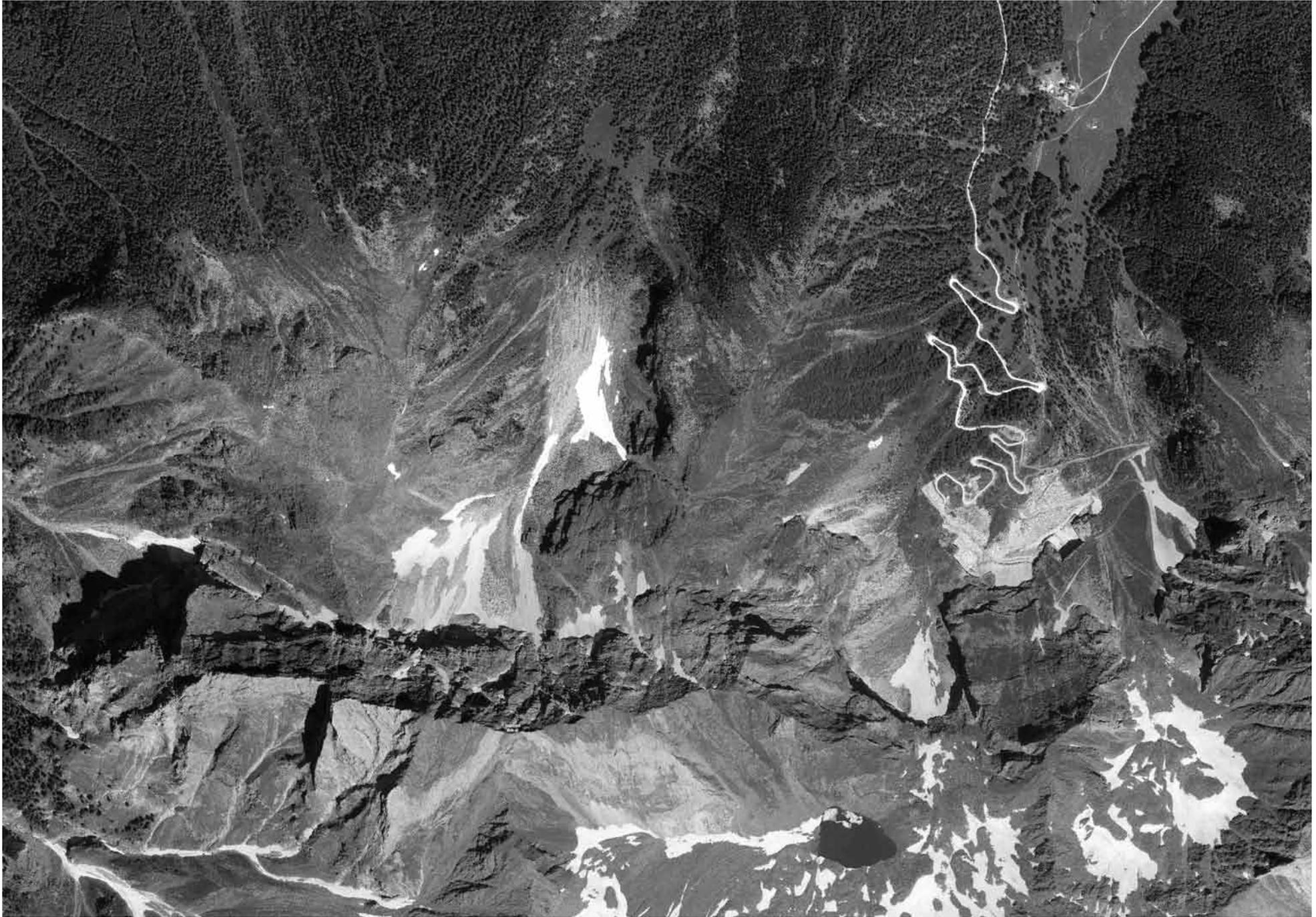


Abb.10: Orthofoto 2014, Autonome Provinz Bozen - Südtirol, Gölflaner Marmorbruch

Entwurf

Das in dieser Arbeit entstandene Projekt entwickelt sich aus dem konkreten Ort und seinen besonderen Gegebenheiten. Nicht nur die exponierte Lage spielt dabei eine entscheidende Rolle, sondern auch die Ästhetik der industriellen Transportstrukturen die das alpine Landschaftsbild prägen.

Der architektonische Ausdruck dieser stählernen „Skulpturen“ wird zum entwurfsbestimmenden Element und beeinflusst das Erscheinungsbild des neuen Projekts.



Abb11.: Bernd Becher und Hilla Becher; Pitheads 1974



Abb12.: Jean Prouvé, maison démontable Ferembal

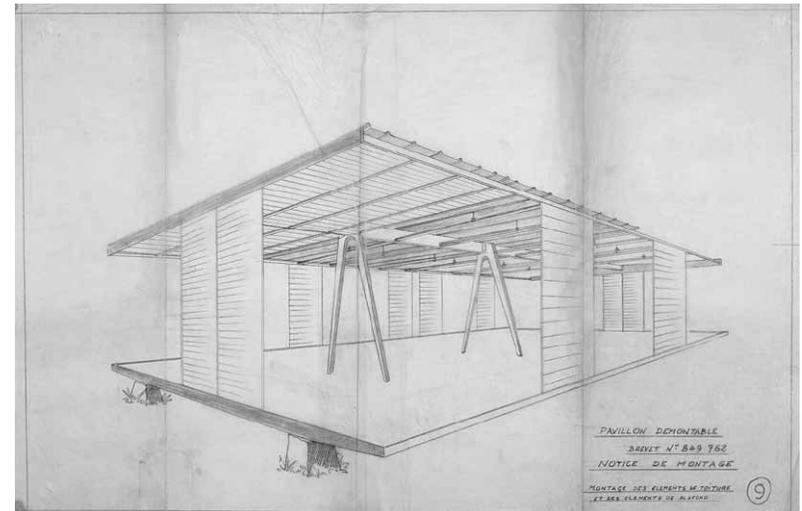


Abb13.: ateliers jean prouvé ,demountable house. assembly instructions'

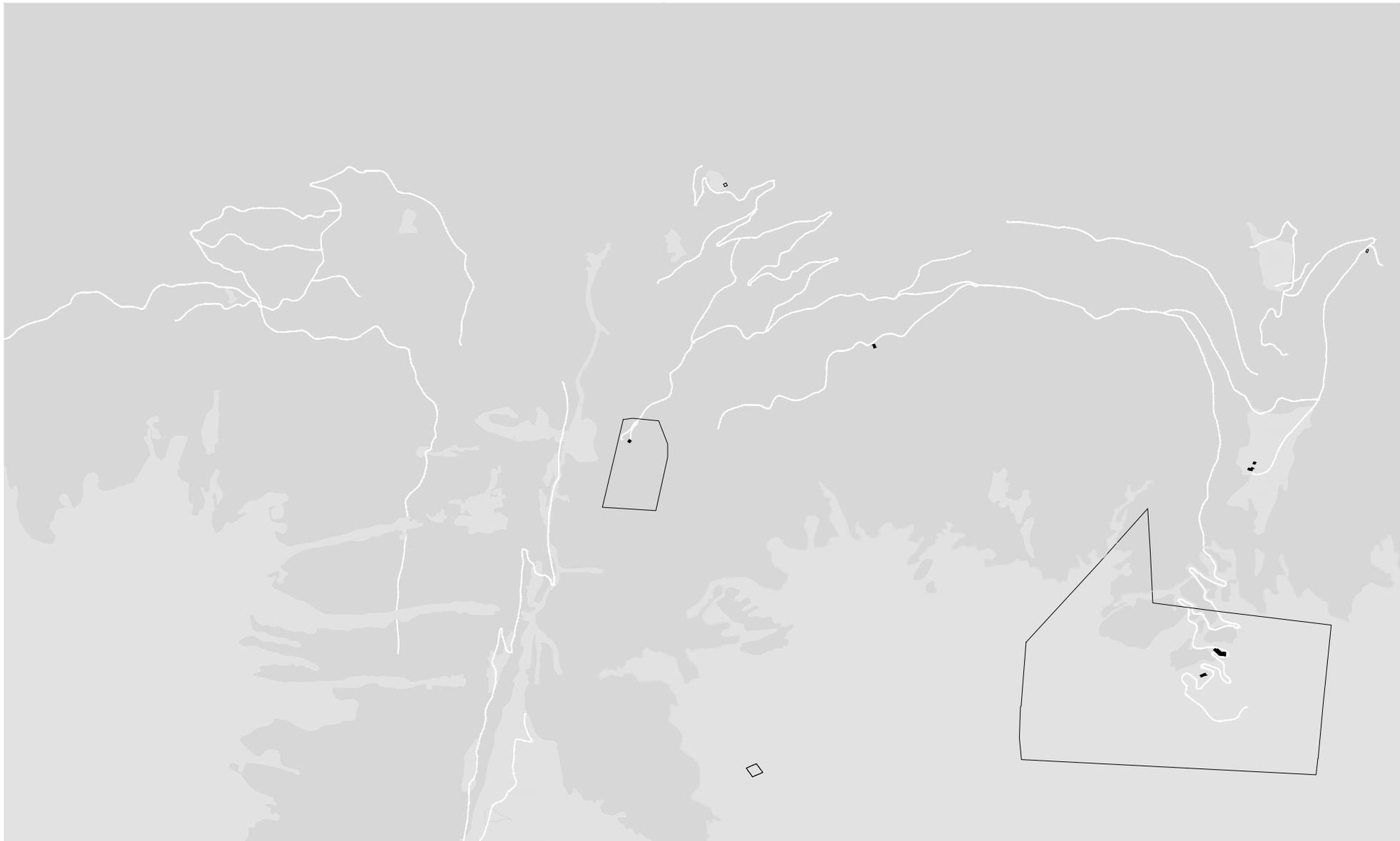
Anstelle der ehemaligen Kantine entsteht ein turmartiger Baukörper der bis zu 8 Personen eine Unterkunft bietet. Mit seiner hohen Aussichtsplattform kann das Abbaugebiet überblickt werden.

Das etwas höher gelegene Maschinenhaus, welches sich gegenüber dem Stolleingang befindet, wird von einem großen „Dach“ ersetzt. Diese große überdachte und nach allen Seiten offene „Plattform“ kann von Steinmetzen/Bildhauern oder Schülern der Marmorfachschule genutzt werden.

Sie ermöglicht ein geschütztes Arbeiten in der Landschaft. Zusätzlich bietet die Fläche eine Möglichkeit für Veranstaltungen und Ausstellungen. Beide Baukörper schaffen einen neuen Anziehungspunkt für ein größeres Publikum und stärken den Ort.



Abb.14: Orthofoto 2014, Autonome Provinz Bozen - Südtirol, Göflaner Marmorbruch, Bestand



Strukturplan, Vinschgauer Marmor Abbauegebiet, Laaser- und Göflanerbruch



Etwurf: Luftbild, Turm und Dach



Turm

Der Blick in die Ferne



Das von Weitem sichtbare Gebäude wird geprägt von zwei unterschiedlichen dicht aneinandergelegten turmartigen Körpern. Der stählerne, sehr leicht wirkende Turm, dient der Erschließung und führt den Besucher zu den einzelnen Zimmern und der Aussichtplattform. Im zweiten, aus Weißbeton ausgeführten Turm, sind die zellenartigen Schlafräume untergebracht. Diese werden jeweils über eine stählerne Brücke erschlossen, auf der, der Blick zum Bruchstollen und der Talsohle frei bleibt. Im Zimmer angekommen befindet sich seitlich eine dienende Funktionswand. Dieses räumliche Möbel beinhaltet in seinen Nischen zwei Stockbetten und Sanitärräume (WC, Bad). Die raumhohe Glasfassade kann über einfache Schiebeläden aus Gitterrost geschlossen werden.

Das Sockelgeschoss, in dem sich Essraum, Küche und Bibliothek befinden, liegt unterhalb des Straßenniveaus. Es folgt der abfallenden Topographie und gräbt sich leicht in die Erde. Im Innenraum dieses Stockwerks wird die Konzeption eines nischenartigen „Einraums“, konsequent fortgeführt.

Der zentral gelegene Essraum ist leicht tiefer gesetzt und schafft auf subtile Art eine neue Raumzone. Ein großer Tisch und der sich in der Raumecke befindende Ofen definieren diesen Gemeinschaftsraum. Die Bibliothek wird durch ein Bücherregal vom restlichen Raum abgetrennt und bildet einen nischenartigen Rückzugsort.

RAUMPROGRAMM

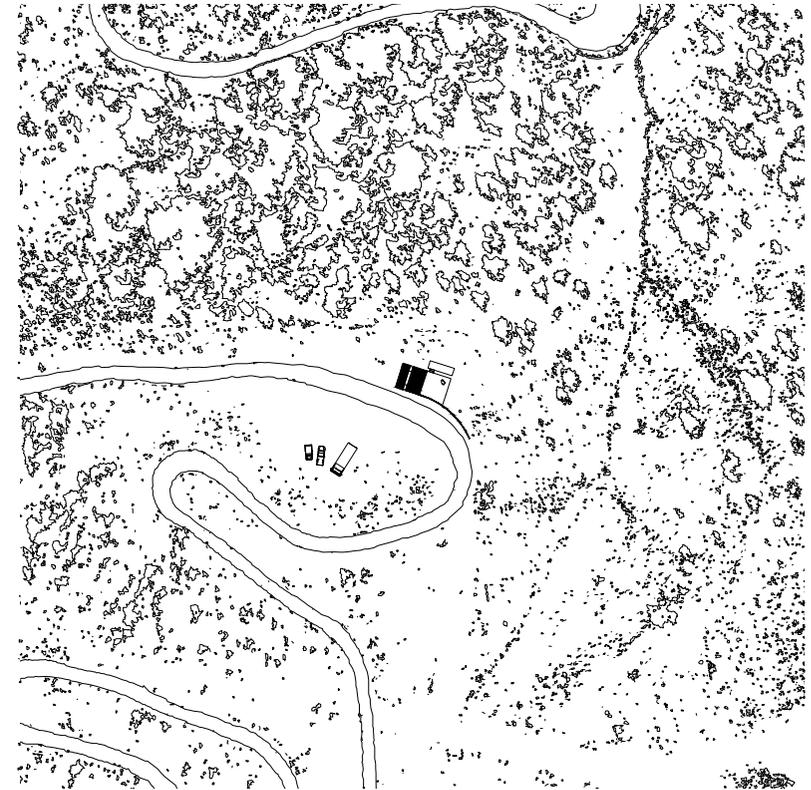
TURMZIMMER

4 ZIMMER MIT JE
ZWEI STOCKBETTEN
WC
BAD

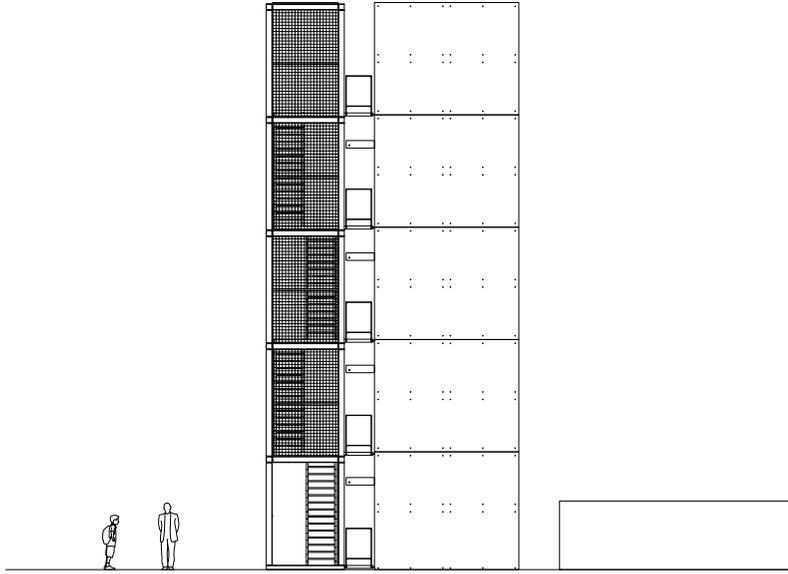
SOCKEL

KÜCHE
ESSEN
BIBLIOTHEK
TERRASSE
WC
TECHNIK

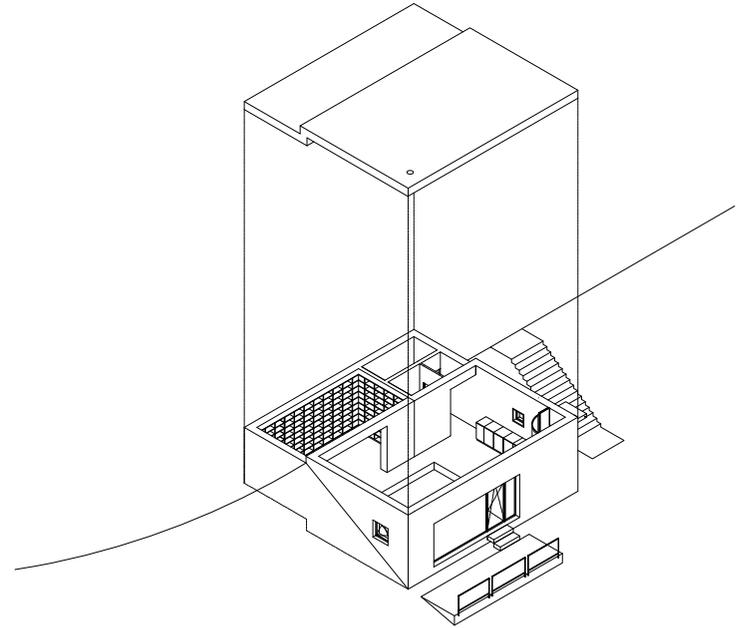
Plansatz Turm



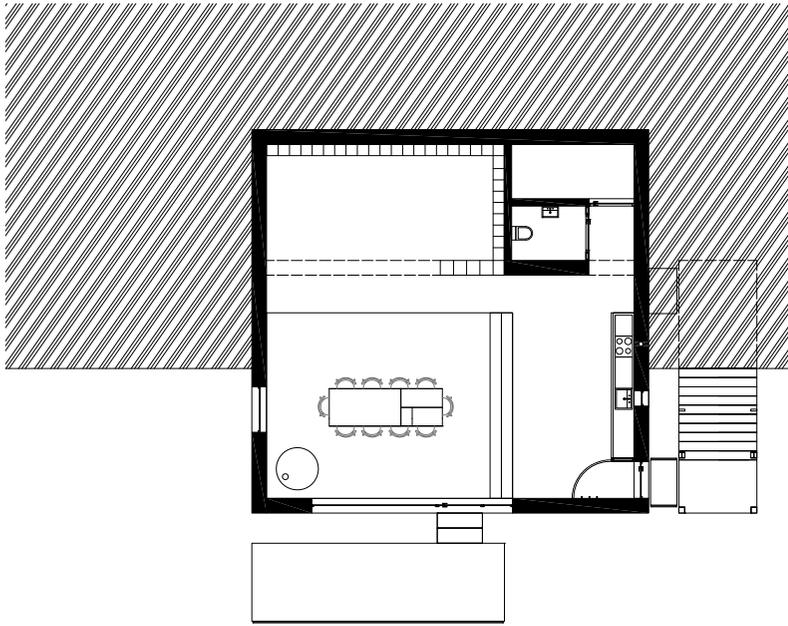
LAGEPLAN 1:2000



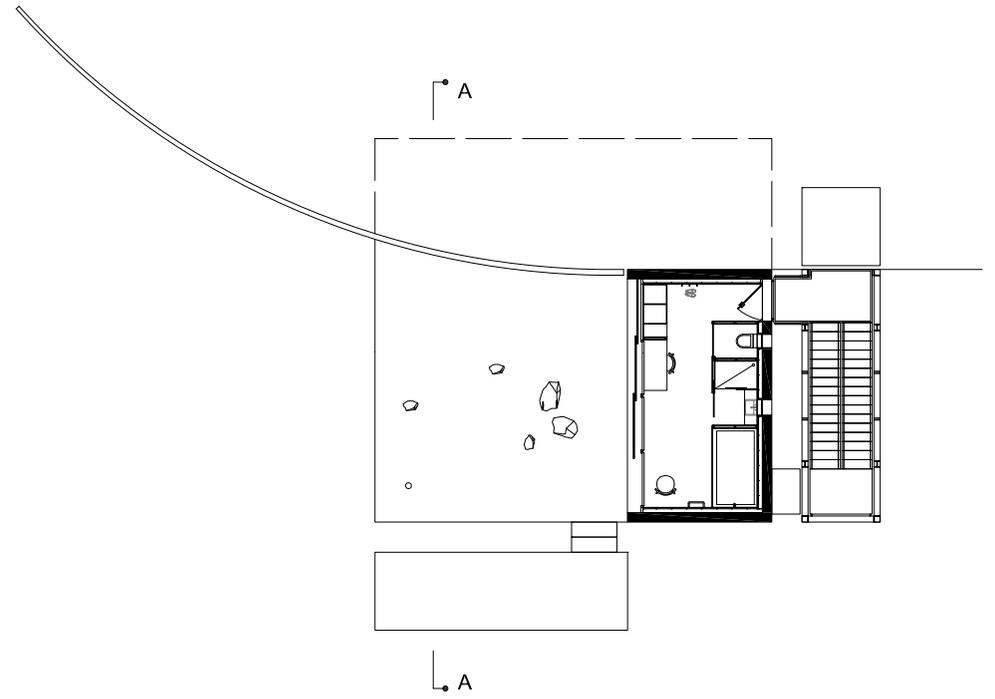
ANSICHT TURM 1:200



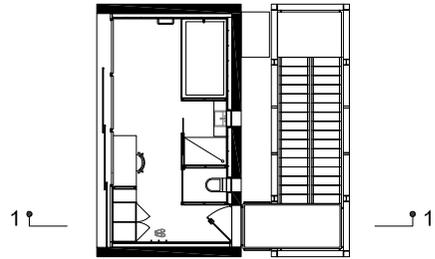
AXONOMETRIE SOCKELGESCHOSS



GRUNDRISS SOCKELGESCHOSS 1:200

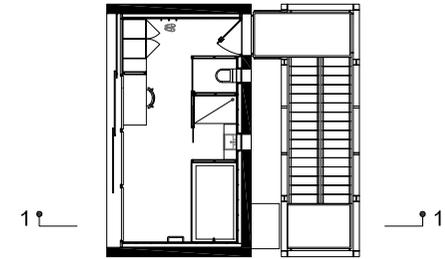


GRUNDRISS EG 1:200



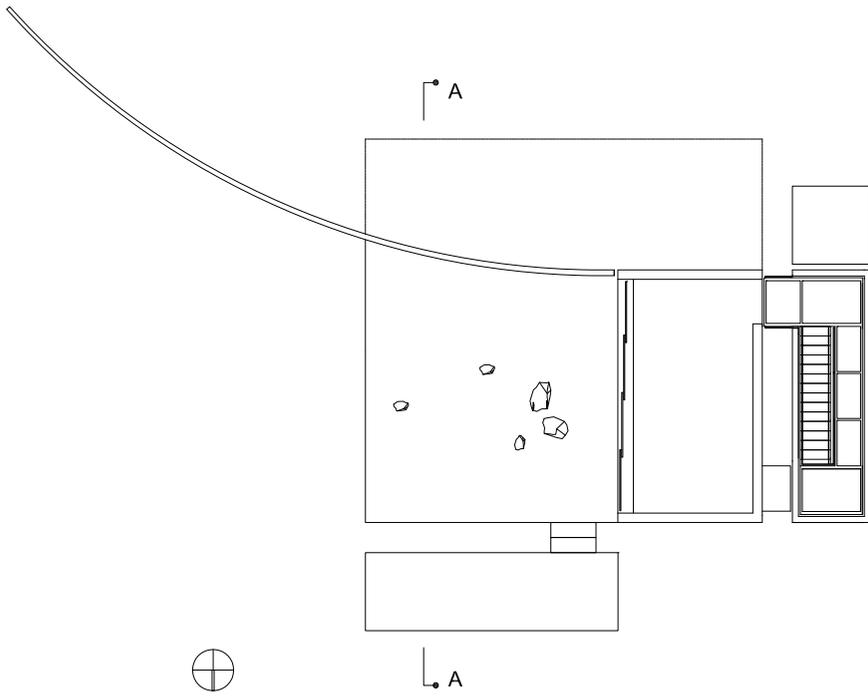
GRUNDRISS 1.OG + 3.OG 1:200

100

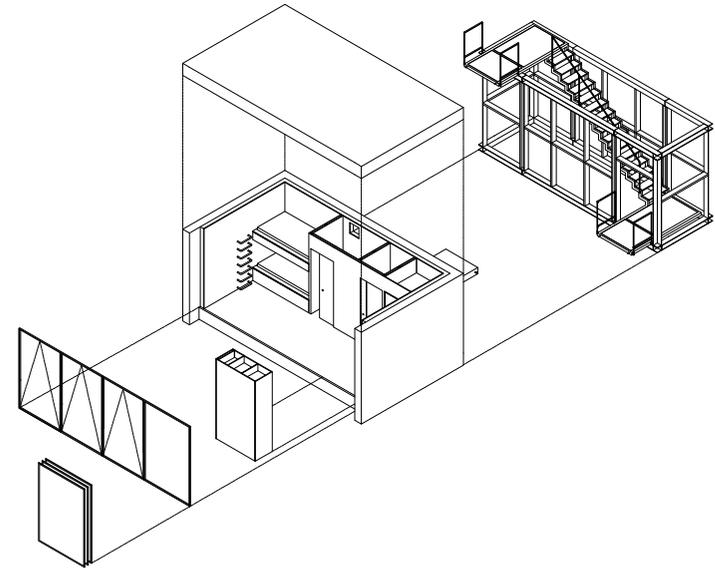


GRUNDRISS 2.OG 1:200

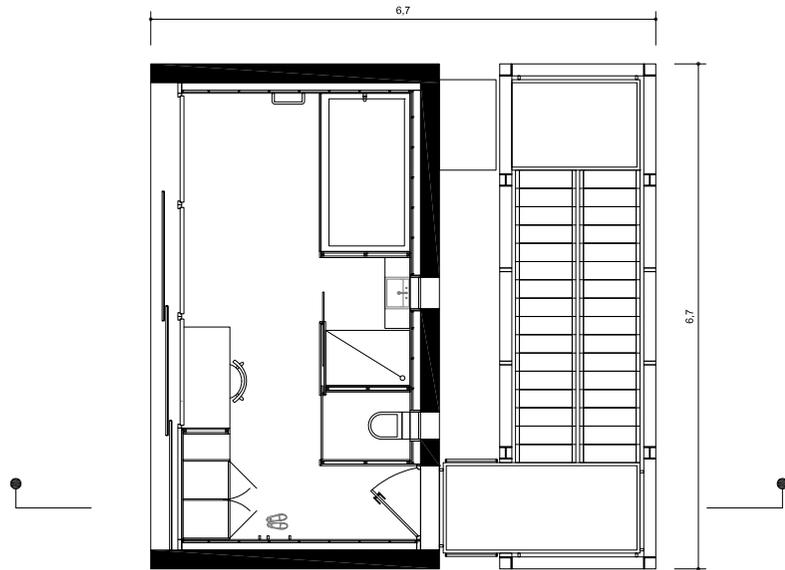
101



DRAUFSICHT 1:200



AXONOMETRIE TURMZIMMER



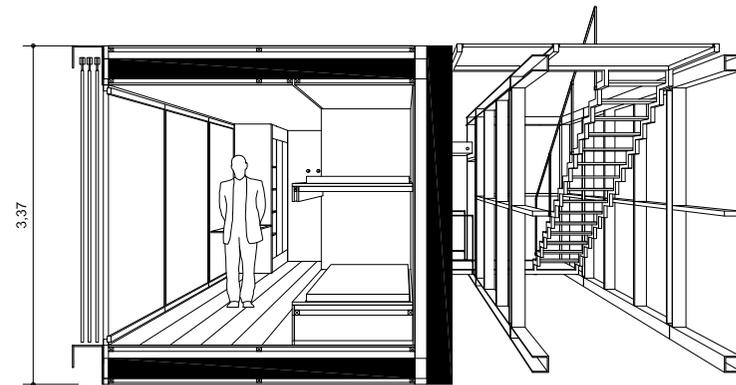
WANDAUFBAU TURM

Holzriemen 2.00cm
Lattung
Konterlattung
Dampfsperre
Dämmung 10 cm
Weißbeton auf Sicht 25 cm

BODENAUFBAU ZIMMER

Holzriemen 2.00cm
Lattung 3.50cm
Dämmung
Beton 20.00cm
Lattung 3.50cm
Holzriemen 2.00cm

REGELGESCHOSS TURMZIMMER 1:100



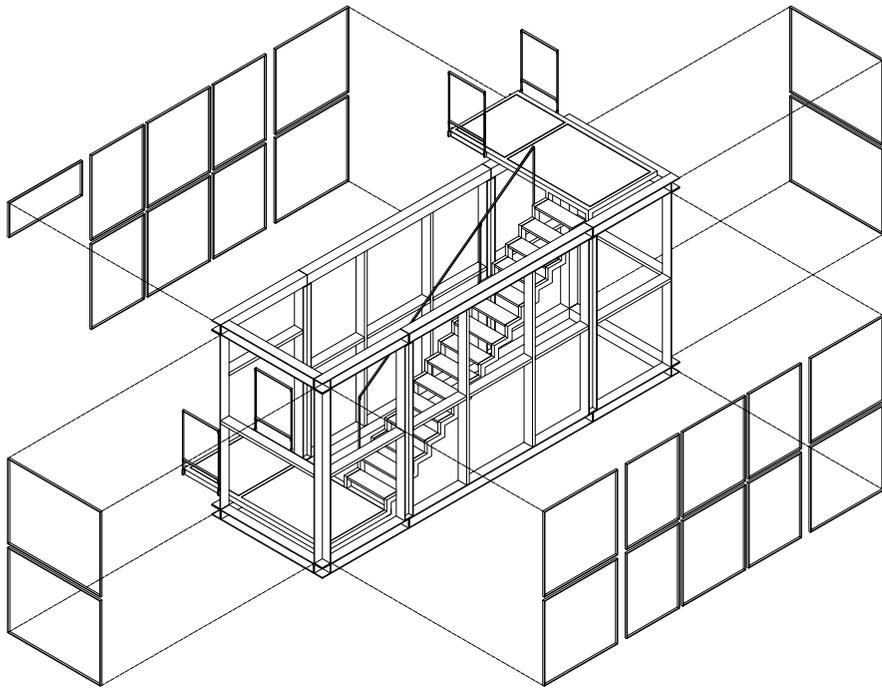
DACHAUFBAU TURM

WU-Beton 20.00cm
Dämmung 15.00cm
Dampfsperre
Lattung 3.50cm
Holzriemen 2.00cm

BODENAUFBAU SOCKEL

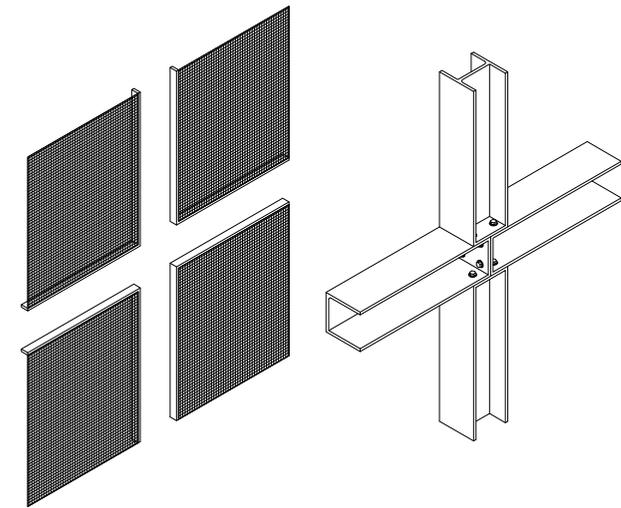
Holzriemen 3.00cm
Pavatherm 5.00cm
Dämmung 22.00cm
Feuchtigkeitsabdichtung
Beton 25.00cm
Wärmedämmung 15.00cm
Magerbeton 5.00cm

SCHNITT-PERSPEKTIVE TURMZIMMER



Das leichte Stahlgerüst wird mit einem feinmaschigen Gitterrost ausgefüllt, sodass ein homogenes Erscheinungsbild entsteht.

AXONOMETRIE TREPPENKONSTRUKTION

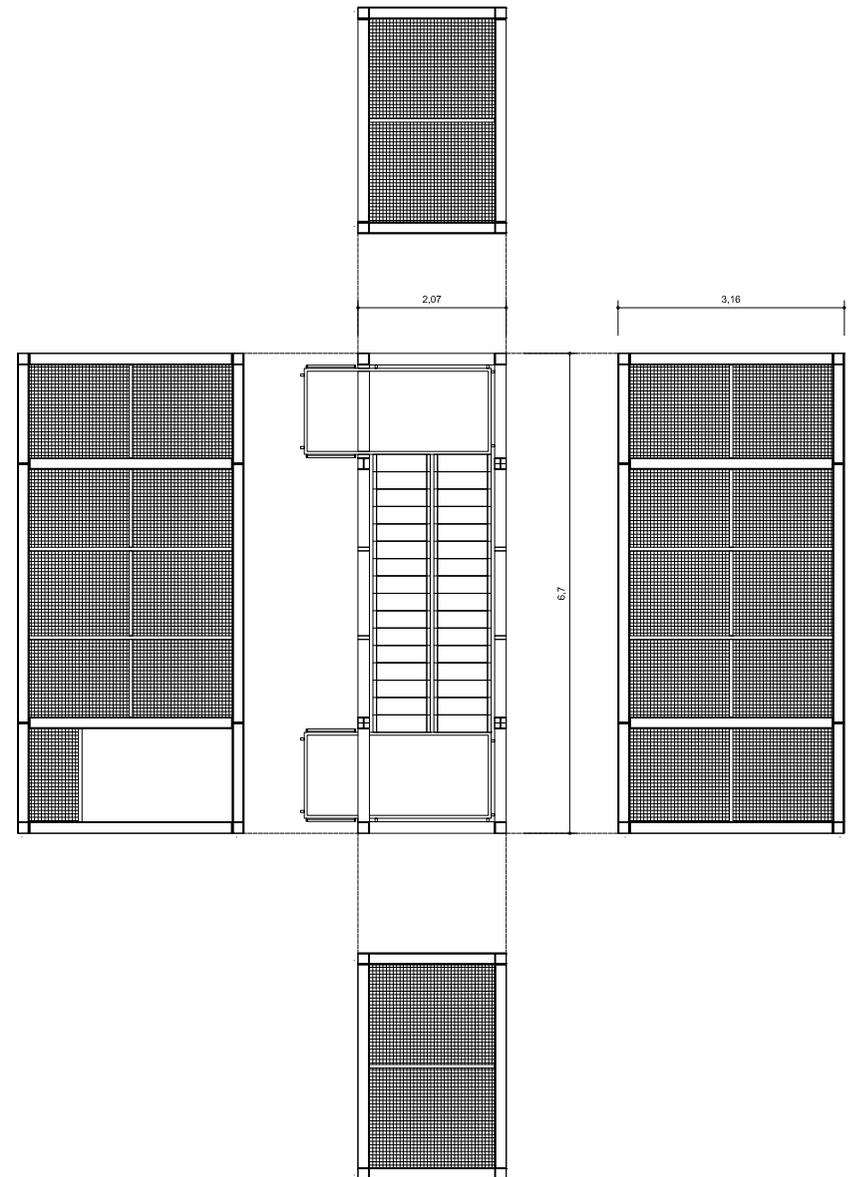


Die Tragkonstruktion des Treppenturms besteht aus einfachen Stahlträgern.

DETAIL: STOSSPUNKT DER HORIZONTALEN UND VERTIKALEN TRÄGER

Der Turm wird in rationale Konstruktionsfelder unterteilt und an den Stoßpunkten der horizontalen und vertikalen Träger verschraubt.

Der industriell wirkende Erschließungsturm wird aufgrund des edlen Materials seines Gegenübers ästhetisiert.



DETAIL TREPPENKONSTRUKTION 1:100



Dach

Ein geschützter Raum



Die sich auf einem weißen Sockel befindende Dachkonstruktion schützt eine nach allen Seiten offene Fläche vor Witterungseinflüssen. Das zentrale quadratische Feld innerhalb der Stützen wird über transluzente Oberlichter belichtet, welche einen gleichmäßigen Lichteinfall erzeugen und ideale Arbeitsverhältnisse schaffen.

Dieser Raum kann zusätzlich über Vorhänge an allen Seiten abgeschlossen werden. Somit bleibt er vor Sonne und Wind geschützt.

Diese doch sehr einfache Maßnahme verleiht dem sonst sehr strengen rationalen Bau ein poetisches Element.

Die vorwiegend für Bildhauer oder Steinmetze vorgesehene Arbeitsfläche bleibt bis auf den zylindrischen Treppenkörper, der ins Untergeschoss führt, frei und kann vom Nutzer individuell besetzt werden.

Im Untergeschoss befinden sich Sanitärräume, Lagerräume und ein Technikraum. Über die sich im Technikraum befindende Hebebühne, können Werkzeuge oder schwerere Geräte einfach transportiert und anschließend verstaut werden.

RAUMPROGRAMM

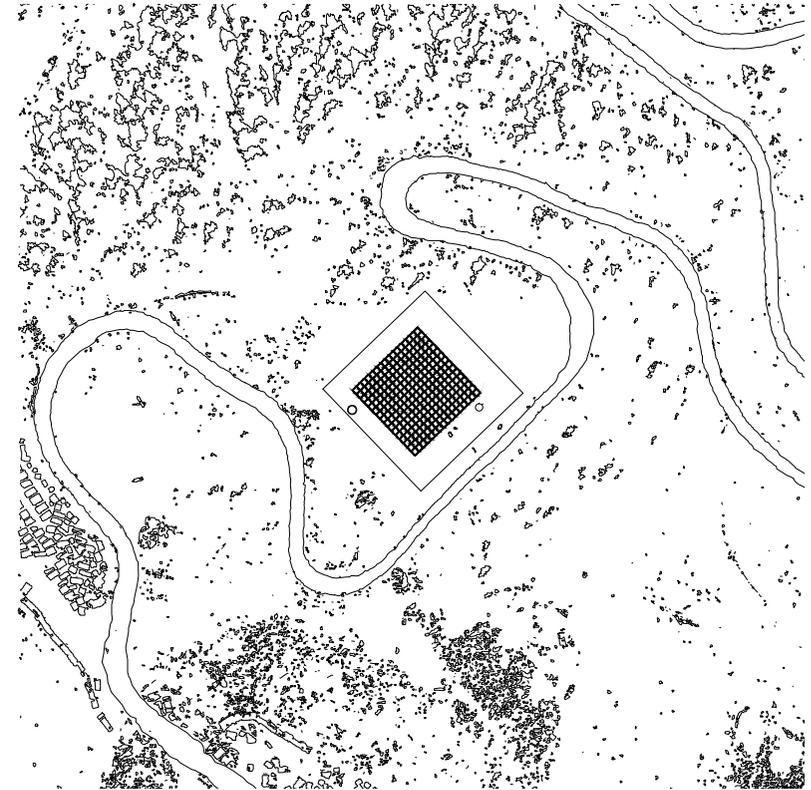
PLATTFORM

ARBEITS-VERANSTALTUNGS-
UND AUSSTELLUNGSRAUM
INSGESAMT 24m x 24m,
DAVON 20m x 20m ÜBERDACHT

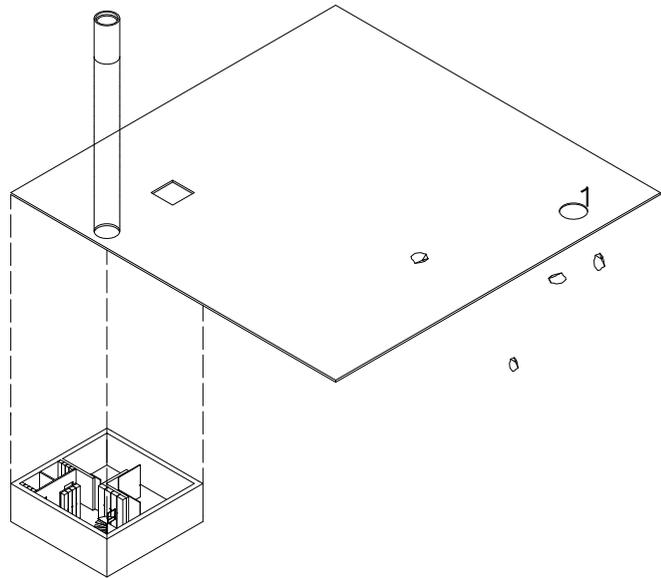
SOCKELGESCHOSS

LAGER WERKZEUG
LAGER SONSTIGES (STÜHLE)
SANITÄRRÄUME
TECHNIK

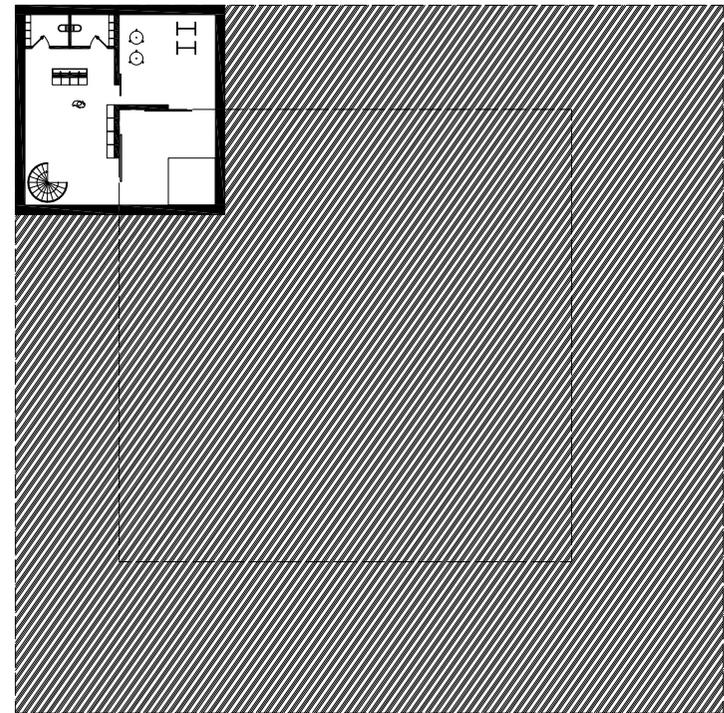
Plansatz Dach



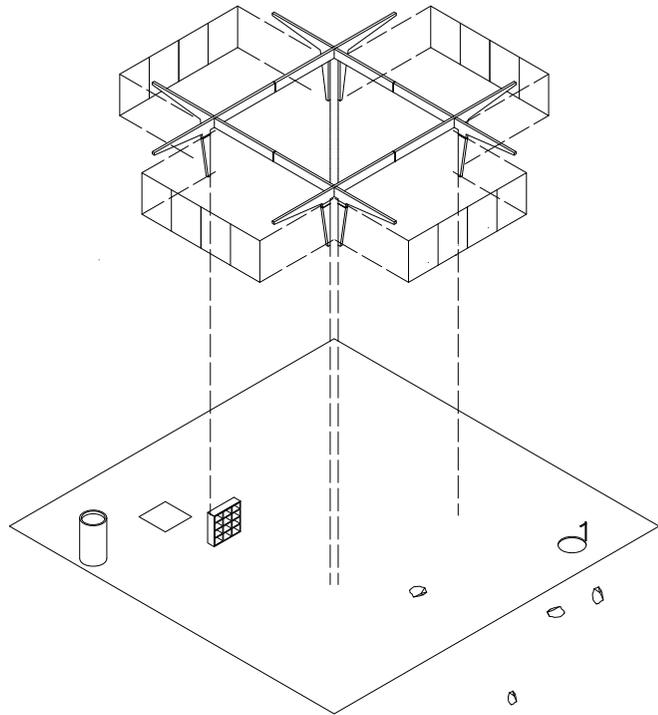
LAGEPLAN 1:2000



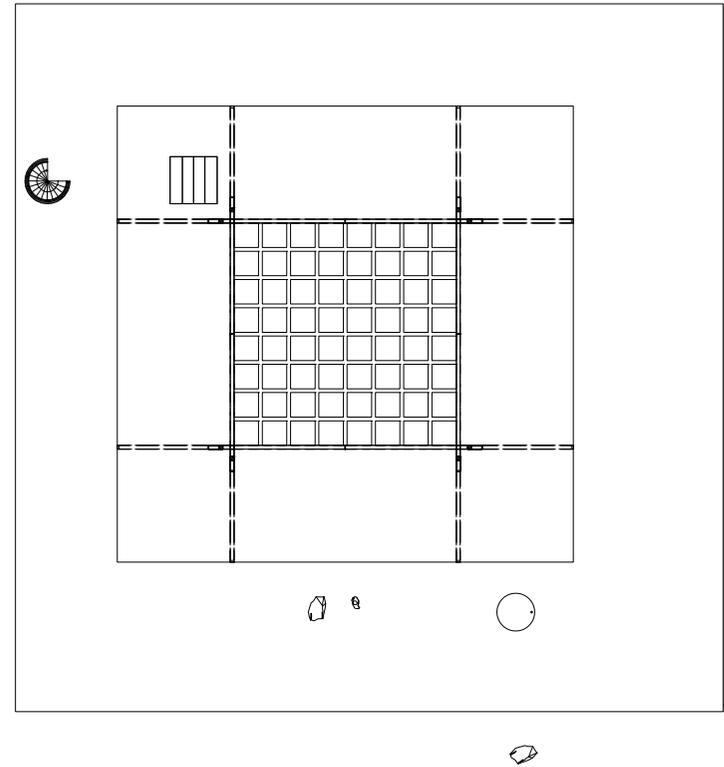
AXONOMETRIE SOCKELGESCHOSS 1:500



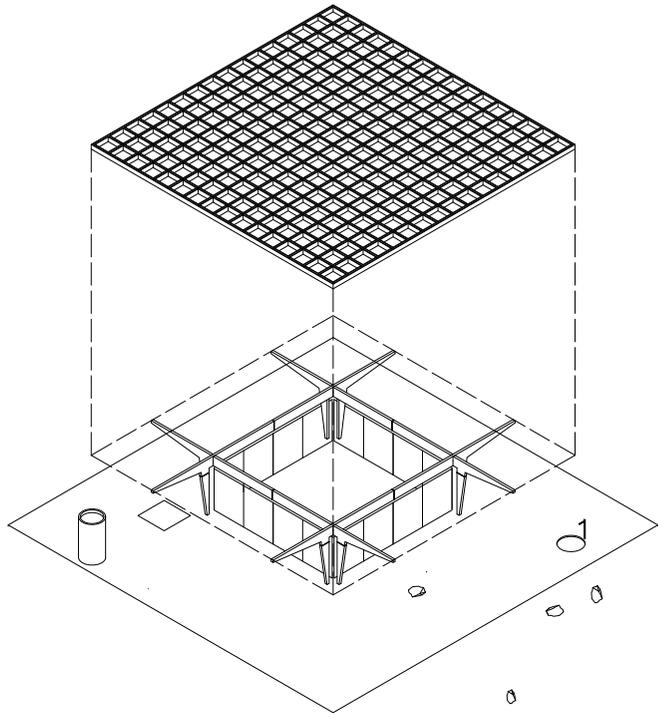
SOCKELGESCHOSS 1:500



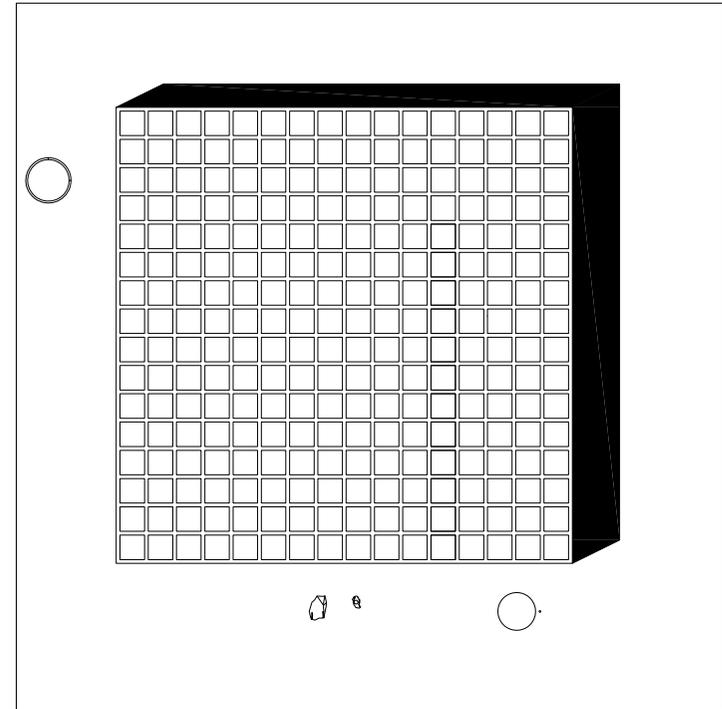
AXONOMETRIE PLATTFORM MIT DACHKONSTRUKTION



PLATTFORM

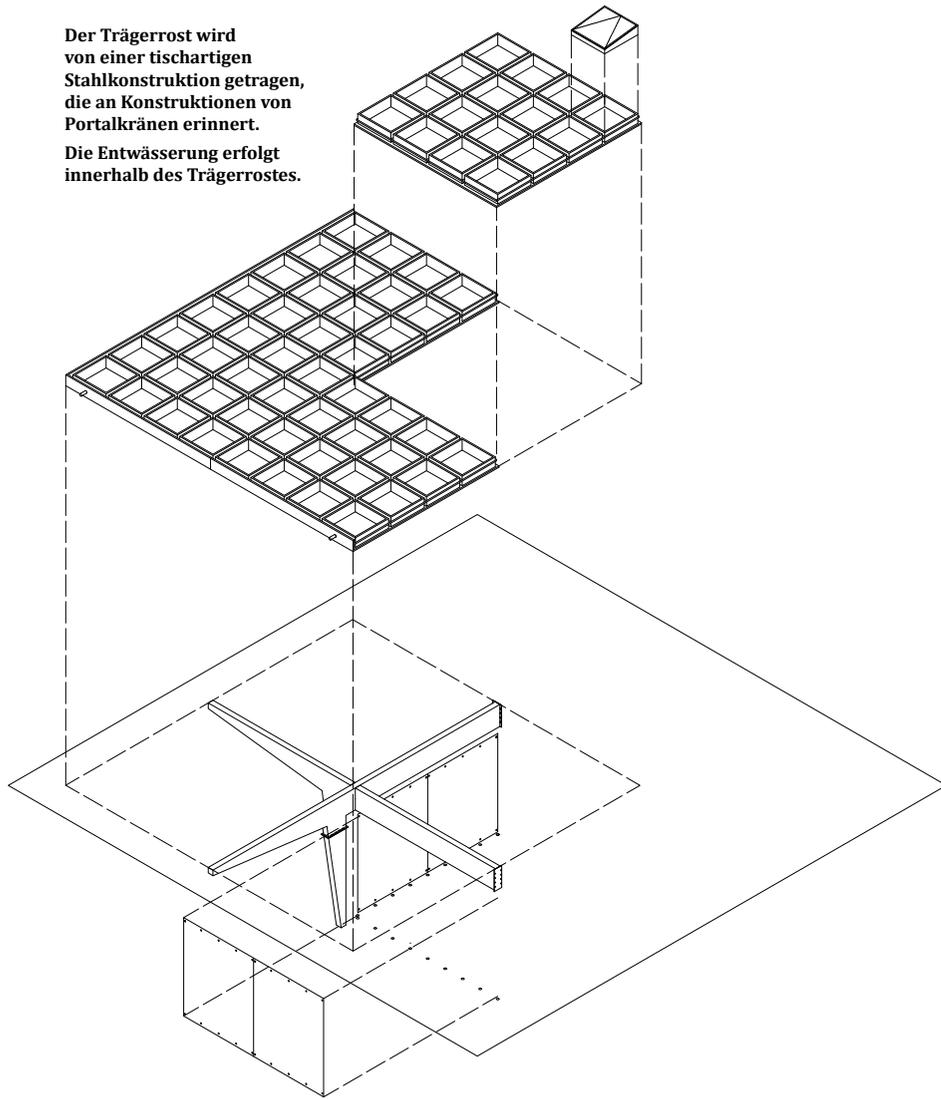


AXONOMETRIE DACHKONSTRUKTION



DARAUF SICHT DACHKONSTRUKTION

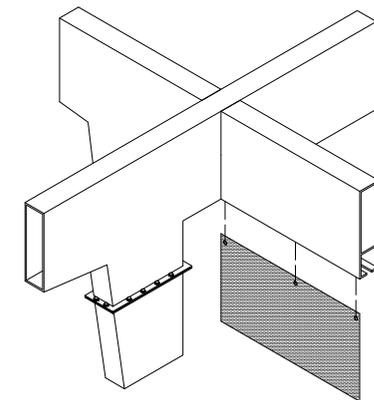
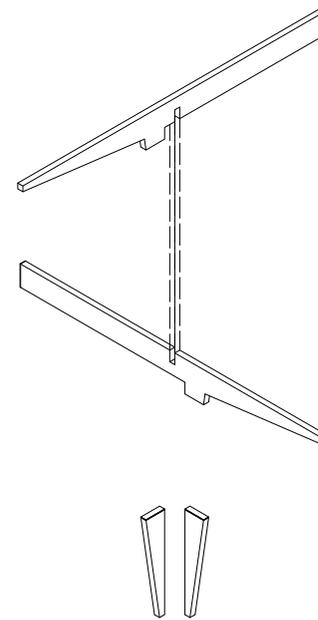
Der Trägerrost wird von einer tischartigen Stahlkonstruktion getragen, die an Konstruktionen von Portalkränen erinnert. Die Entwässerung erfolgt innerhalb des Trägerrostes.



AXONOMETRIE STAHLKONSTRUKTION

Vorgefertigte Bauteile werden vor Ort über einfachste Verbindungen zusammengefügt.

Es soll ein industrieller Charakter entstehen, der den Ort am Bruch widerspiegelt.



AXONOMETRIE KONSTRUKTIONS DETAIL

Materialien

Turm

Sockel Fassade: Weißbeton

Sockel Innenraum: Weißbeton

Fassade Turmzimmer: Weißbeton

Innenraum Turmzimmer: Holz

Treppenturm: Stahl pulverbeschichtet weiß

Dach

Sockel Plattform: Weißbeton

Dach: Stahl pulverbeschichtet weiß

Industrievorhänge:



Abb.15: Marmor, Foto: Bodini Gianni

LITERATURVERZEICHNIS

BÜCHER

Norberg, Schulz, Christian: Genius loci: Landschaft, Lebensraum, Baukunst, Stuttgart 1982

HDA (Hg.): Ort. Ort means place, site, location and more, Graz 2005

Köll, Lois: Laaser Marmor, Gewinnung und Verwertung, Tiroler Wirtschaftsstudien, 19. Folge, Innsbruck 1964

Waldner, Franz : Laaser Marmor- Südtirols edelster Naturstein, Bozen 2008

Wielander, Hans: Der Vinschgauer Sonnenberg, Schlanders 1985

INTERNET

Lasa Marmo Wiki: <http://www.lasamarmo.it/wiki/de/index.php?title=Geschichte>, 04.2016

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: http://www.lasarmarmo.it/wiki/de/index.php?title=Datei:44_Abrtransport.JPG, 12.04.2016

Abb. 2: http://www.lasarmarmo.it/wiki/de/images/6/6e/61_Brucharbeiter.jpg, 10.10.2017

Abb. 3: Atlas Tyrolensis von Peter Anich und Blasius Hueber: Ohne Maßstab, Wien 1774, https://de.wikipedia.org/wiki/Atlas_Tyrolensis, 27.8.2017

Abb. 4: http://www.lasarmarmo.it/wiki/de/images/6/65/55_Bruch.jpg, 12.04.2016

Abb. 5: http://www.lasarmarmo.it/wiki/de/images/0/0d/Block_Kaiserin_Sisi.jpg, 12.04.2016

Abb. 6: http://www.lasarmarmo.it/wiki/de/images/e/e5/38_Josef_Lechner.jpg, 12.04.2016

Abb. 7: http://www.lasarmarmo.it/wiki/de/images/4/43/Bau_1.jpg, 10.10.2017

Abb. 8: http://www.lasarmarmo.it/wiki/de/index.php?title=Datei:65_Handsaegel.jpg, 12.04.2016

Abb. 9: Atlas Tyrolensis von Peter Anich und Blasius Hueber: Ohne Maßstab, Wien 1774, https://de.wikipedia.org/wiki/Atlas_Tyrolensis, 27.8.2017

Abb. 10: Orthofoto 2011, aus: GeoBrowser, Autonome Provinz Bozen - Südtirol. Abteilung 9 <http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/> 23.04.2017

Abb. 11: Bernd Becher und Hilla Becher, Pitheads, 1974 <http://www.tate.org.uk/art/artworks/bernd-becher-and-hilla-becher-pitheads-t01922>, 21.09.2017

Abb. 12: Jean Prouvé, maison démontable Ferembal <http://www.dezeen.com/2013/12/08/8x8-demountable-house-1945-by-jean-prouve-galerie-patrick-seguin/>, 29.09.2017

Abb. 13: ateliers jean prouvé „ demountable house, assembly instructions' <http://www.designboom.com/design/prefab-maison-demontable-8x8-by-jean-prouve-at-design-miami-12-24-2013/gallery/image/maison-demontable-8-x-8-by-jean-prouve-designboom-31/>, 29.09.2017

Abb. 14: Orthofoto 2011, aus: GeoBrowser, Autonome Provinz Bozen - Südtirol. Abteilung 9 <http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/> 23.04.2017

Abb.15: Marmor, Foto: Bodini Gianni